

Krimizeit XI !



Caroline Graham: Ein böses Ende | Blutige Anfänger. Goldmann 2009 • 447 & 413 Seiten • 8,00 • 978-3-442-113463-2 « « « «

Wieder zwei Barnaby-Romane in einem Band, zum kleinen Preis — einen ähnlichen Band mit zwei Geschichten haben wir in der ? [Krimizeit VII](#) vorgestellt. Beide Erzählungen aus diesem Band sind 2012 auch innerhalb der montagabendlichen „Inspector Barnaby Filme“ auf ZDF Neo gelaufen, werden manchem Leser also vertraut sein.

Wer wie ich auch diese Filme gesehen hat, wird automatisch die Schauspielergesichter zugrunde legen, und das ist auch gar nicht so verkehrt.

Mehr als 850 Seiten Lesevergnügen bietet dieser Band, aber für beide Geschichten muss man Geduld haben, denn der Teil, den man als „Vorgeschichte“ bezeichnen könnte, also die Handlung vor dem eigentlich Fall, nimmt zum Beispiel im ersten Roman gute 160 Seiten ein. Caroline Graham bleibt sich auch hier treu: Sie konfrontiert den Leser mit psychologisch sorgfältig erarbeiteten Charakteren; ihr Interesse gilt diesen Charakterstudien mindestens ebenso wie dem Verbrechen, und zur Auflösung des Falls sind gerade diese Studien gefragt, bei Barnaby und dem Leser. Auch diese vorausgehenden Teile, die jeweils mehr als ein Drittel des gesamten Romans ausmachen, sind spannend zu lesen für den, der nicht nur einen Krimi erwartet nach dem üblichen Schema der Tätersuche, bei der das Verbrechen meist sehr rasch erfolgt. Hier wird der Fall vorbereitet und jedes Mal in einem bestimmten, gewiss nicht alltäglichen Milieu angesiedelt, das einer sorgfältigen Darstellung bedarf, um so überzeugen zu können, wie es das in Grahams Romanen tut. Erst wenn diese jeweilige Welt bis ins Detail aufgebaut ist, läuft der Kriminalroman so ab, wie man es klassischerweise erwartet, mit den üblichen Motiven wie Eifersucht, Betrug, Hass, heimliche Liebe, Begierde, Geiz, Verstellung ... und all das auch hier in einem typisch englischen Ort mit seinen skurrilen Bewohnern.

In diesem Band führt das Geschehen in zwei sehr unterschiedliche Welten, in der vor allem die erste immer wieder unaufdringlich spöttisch beschrieben ist: Im Herrenhaus, das der Meister leitet, leben Außenseiter der Gesellschaft, Anhänger von Geistern, die mit Toten und anderen Wesen in Verbindung treten. Wie später auch Barnaby, ist der Leser geneigt, diese New-Age-Jünger immer wieder als Spinner abzutun, und manchmal fällt es über Seiten hinweg schwer, von ihrer entrückten Weltansicht zu lesen. Aber der Fall, der sich dann (endlich) mit einem klassischen Mord ergibt, ist spannend und lädt zum Miträtseln ein. Ganz anders hingegen die zweite Geschichte: Hier ist es das Grüppchen der Hobbyautoren samt ihrer mehr oder minder intellektuellen Welt. In ihre harmlosen Treffen bricht ein Bestsellerautor, der die Einladung des Gastgebers annimmt und zum Erfahrungsaustausch anreist. Doch der Gastgeber hat Angst vor etwas, das anscheinend in der Vergangenheit geschehen ist — und am Morgen nach dem Treffen ist er tot...



Bei Romane bieten den Lesern spannende und psychologisch überzeugende Szenen auf unterschiedlichen Stufen, gehen damit weit über den gängigen Kriminalroman hinaus. Für mich liegt ein besonderer Reiz darin, die einzelnen Romane als eine Serie zu lesen, die so viele unterschiedliche Kulissen bietet, vor der sich menschliche Schicksale abspielen.

Wer auf intelligente Spannung Wert legt und Geduld aufbringt, ist hier bestens bedient. (**astrid van nahl**)



Mara Laue: Runenmal. KSB 2013 • 247 Seiten • 12,50 • 978-3-941564-38-1 « « « « «

Mittlerweile muss jeder Krimi in Deutschland einer weiteren Gattung angehören: Regionalkrimi, Provinzkrimi, Friedhofskrimi, Gartenkrimi, Frauenkrimi ... und hier nun also ein „Genusskrimi“. Aber nicht jeder Krimi wird zum Regionalkrimi, weil er „irgendwo“ spielt, und nicht jeder Krimi wird zum Genusskrimi, nur weil der Hauptkommissar gern isst — auch wenn sich am Ende des Buches einige durchaus leckere exotischere Rezepte aus der Küche von Nica, der Freundin des Kommissars, finden...

Nun gut. Die beiden äußerst sympathischen Hauptgestalten des Romans, Kommissar Ralf Zell und seine Freundin Nica, sind uns bereits aus einem 2011 bei Sutton erschienenen Krimi, ? [Schwarze Dame Tod](#), bekannt, und im privaten Sektor schließt sich dieser Roman nahtlos an den ersten an. Mindestens ebenso interessant wie der oder besser: die Morde ist für den Leser aber die Liebesgeschichte der beiden, die es sich nicht einfach machen mit ihrer Beziehung. Vor allem Nica, bei den Indianern aufgewachsen, ist eine komplizierte Frau, die auch dem Leser einiges an Denkanstößen über das, was Leben und Lieben ausmacht, abringt. Alle Achtung, wie Mara Laue das auch diesmal zu vermitteln weiß. Aber wer ihre Krimis kennt, etwa [Talisker Blues](#) oder [Singleton Soul](#), weiß, dass ihr tiefgehende psychologische Charakterstudien mindestens ebenso am Herzen liegen wie die folgerichtige, logische Darstellung des Verbrechens und seiner Aufklärung.

Es ist eine durchaus exotische Welt, der Ralf Zell diesmal begegnet. Als der erste Tote gefunden wird, an einem Marterpfahl und mit einem Runenzeichen auf der Stirn, ahnt er noch nichts von der heidnischen Gemeinschaft, die bald sein Leben mit Rätseln und Unruhe erfüllen wird. Die vorurteilsbelasteten Nachbarn und Anwohner sind sich sehr schnell einig, dass nur die Anhänger des Heidenglaubens, die sich am Waldrand auf einem Hof niedergelassen haben, schuld sein können an diesem mysteriösen Tod. Und damit beginnt eine für einen Kriminalroman ungemein tiefe Auseinandersetzung mit diesem Glauben. Ralf Zell, der dem Ganzen skeptisch gegenüber steht und eher dazu neigt, das Ganze lächerlich zu machen und immer wieder auf die Unglaublichkeit der Menschen und ihres Glaubens zu verweisen, wird bald eines Besseren belehrt. Als dann eine Frau aus der Gemeinschaft der Neuheiden mit eben diesem Zeichen auf der Stirn tot aufgefunden wird, eskaliert die Situation. Ein Mord aus Hass? Oder mit neonazistischem Hintergrund? Ralf Zell erkennt: Ihm läuft die Zeit weg, denn der Mörder spielt ein erbarmungsloses Spiel und wird weiter morden...



Es ist ein ausgesprochen spannender Fall, und dem Leser bleibt nichts anderes übrig, als sich auf diese fremde Welt einzulassen — mit Gewinn, wie man am Ende einfach sagen muss. Mara Laue nimmt ihre Leser geschickt an der Hand und führt sie genau da hin, wo sie sie haben will, serviert ihnen eine Welt, der man mit Vorurteilen begegnet, die man gern lächerlich macht, weil sie einem unheimlich ist und das rechte Verständnis fehlt.

Wer wirklich interessiert ist, sollte den Krimi nicht mit dessen letztem Satz aus der Hand legen, sondern das bemerkenswert gut erarbeitete Nachwort Mara Laues zur neuheidnischen Religion lesen. Hier räumt sie kräftig mit Vorurteilen jeder Art auf, seien es die der sogenannten Anhänger, seien es die der Gegner. Viel Mühe und Sorgfalt hat sie in ihre Recherchen investiert, und das merkt man nicht nur dem Nachwort an, sondern es kommt der gesamten Anlage des Romans zugute.

Sehr spannende, sehr intelligente Unterhaltung, nicht für jedermann. Wer aber offen genug ist, sich mit Ungewohntem auseinanderzusetzen — wohlgemerkt: es geht hier nirgendwo um „Bekehrungsversuche“ oder dergleichen —, findet eine ausgezeichnete, unterhaltsame und manchmal unbequeme Grundlage. (**astrid van nahl**)



**Ann Granger: Nur der Tod ist ohne Makel. Bastei
Lübbe 2013 • 148 Seiten • 8,99 • 978-3-404-16718-0**

« « « «

Fran Varady ist wieder da! Der erste Band der Krimiserie um die junge Privatdetektivin — 1997 zum ersten Mal erschienen — ist wieder aufgelegt worden. Angeblich ist dieser Titel der beliebteste der Autorin, die ja noch einige andere Serien geschrieben hat und mit der 7-teiligen Serie um Fran Varady an die Tradition der Detektivromane anknüpft. Detektivromane sind innerhalb der Krimis ein eigenes Genre.

Wie der Name „Detektiv“ schon sagt, geht es vor allem um die Aufklärung eines Verbrechens. Der Leser weiß nicht mehr und nicht weniger als der Detektiv, er hängt dem Detektiv sozusagen am Hacken, erlebt alle Ermittlungen — ob erfolgreich oder Sackgasse — mit; wenn er in die Irre geführt wird, dann wird es der Detektiv auch!

Aber Fran Varady ist ja gar keine Detektivin! Sie ist 21 Jahre jung, hat keine abgeschlossene Schulbildung, geschweige denn Berufsausbildung, meist keinen Job und kein Geld, dafür viel Ärger mit den Behörden und ist Hausbesetzerin. Als eines Tages eine Mitbewohnerin erhängt an der Decke baumelt, sieht auf den ersten Blick alles wie Selbstmord aus. Auf den zweiten Blick sieht es so aus, als ob es nach Selbstmord aussehen soll. Fran und ihre Mitbewohner, zwei junge Männer, die eigentlich noch größere Loser sind als sie selbst, geraten in Verdacht. Die Polizei will vor allem nicht glauben, dass niemand etwas mitbekommen haben soll und dass die Drei so wenig, praktisch nichts, über ihre nun tote Mitbewohnerin wissen. Fran — sie mag schräg aussehen, punkig eben, aber sie denkt nicht schräg, sondern logisch und realistisch — möchte der Sache selber auf den Grund gehen. Und als der Großvater der Ermordeten sie um Hilfe bittet, sieht sie sich um, hört sie sich um.



„Learning by doing“ nennt man das, was Fran da — ziemlich unbedarft und ohne alle technischen Möglichkeiten, die Detektiven eigentlich zur Verfügung stehen — unternimmt. Eigentlich löst sie den Fall gar nicht, aber durch ihre Schnüffelei — sie weiß nicht zu viel, aber sie fragt zu viel — fordert sie den Mörder heraus.

Am Ende ist Fran ganz zufrieden mit sich und ihrer Arbeit. Vielleicht könnte sie ja Privatdetektivin werden?

Das alles ist spannend und atmosphärisch erzählt — manchmal vielleicht zu detailreich. Ob der Kaffeebecher nun grüne Punkte hat oder rote, finde ich persönlich nicht so interessant — aber dadurch bleibt der Roman konzentriert und wird nicht überfrachtet. Auch das Personal bleibt überschaubar.

Ich bin auf jeden Fall gespannt wie es mit Fran und ihrem Werdegang als Detektivin weitergeht und werde ganz gewiss nicht auf die Neuauflage der anderen Fälle warten, sondern mich der alten Auflagen bedienen. Sie sind alle noch lieferbar! Außerdem gibt's ja auch noch Bibliotheken. (**jutta seehafer**)



**Nika Lubitsch: Der 7. Tag. Print! 2013 • 185 Seiten
• 8,99 • 978-3-86882-447-6 « « « «**

„Ja, ich wollte ihn umbringen, genauso, wie er getötet wurde. Ich erinnere mich an jede einzelne Minute dieser zwei Jahre, die das Schlimmste waren, das ein Mensch durchmachen kann. Nur an die Tat kann ich mich nicht erinnern.“

Sybille steht vor Gericht, die Anklage lautet auf Mord. Sie soll ihren Ehemann Michael, der zwei Jahre zuvor spurlos verschwand, aufgespürt, verfolgt und schließlich in einem Hotelzimmer auf brutale Weise mit 18 Messerstichen getötet haben. Man fand sie in einem Hotel in der Nähe, die blutbefleckte Kleidung fein säuberlich gefaltet, die Tatwaffe auf dem Nachtschisch — keine Zweifel an ihrer Schuld, da sind sich alle einig.

Nur Sybille selbst hat ihre Zweifel, denn sie kann sich an diese Nacht nicht erinnern. Ob der Psychologe recht hat und ihr Gedächtnis sich einfach weigert, diese schreckliche Tat zu akzeptieren und deshalb mit einer Amnesie reagiert? Wie eine Unbeteiligte lässt sie den Prozess über sich ergehen und schildert dabei als Ich-Erzählerin sowohl die Geschehnisse vor Gericht als auch damit verbundene Episoden aus ihrer Vergangenheit. Während die Anklage verlesen wird und man Zeuge befragt, erfährt der Leser wie Sybille ihren Mann kennen gelernt hat, welche Höhen und Tiefen die Beziehung durchlief, wie sie heirateten und ihre Zukunft planten und Michael dann eines Tages spurlos verschwand.



Der Roman ist in zwei Teile ausgeteilt: In der ersten Hälfte sind die Kapitel nach den sieben Prozesstagen aufgeteilt. Im zweiten Teil liest man die komplette Geschichte seit Michaels Verschwinden, wie Sybille sie in einer Zeitschrift veröffentlicht.

Auf ungewöhnliche Weise erscheint einem Sybille von Anfang an sympathisch — auch wenn der Leser sich stets bewusst ist, dass sie vielleicht eine Mörderin ist, und viele Aussagen der Zeugen sie als kalt, unfreundlich, egoistisch und karriereorientiert beschreiben. Es ist interessant zu sehen, wie sich die beiden Darstellungen widersprechen: auf der einen Seite Sybilles Selbsteinschätzung und der Kontext, in dem sie ihre Vergangenheit erzählt, und auf der anderen Seite die Zeugenaussagen, die nicht nur die gleichen Situationen komplett anders darstellen, sondern auch stets in Frage stellen, ob Sybille die Wahrheit sagt oder vielleicht sogar wirklich geistig so verwirrt ist, dass sie gar nicht mehr weiß, was Wahrheit und was Lüge ist.

Der 7. Tag ist ein ungewöhnlicher Kriminalroman, da alles, was einen Krimi normalerweise ausmacht, bereits vor Beginn der Handlung abgeschlossen ist: Der Mord ist begangen, die Ermittlungen abgeschlossen, die Täterin gefasst. Und doch ist es spannend, den Roman zu lesen, da man ahnt bzw. hofft, dass es noch eine Wendung geben muss. Diese Wendung kommt natürlich auch ganz am Schluss, im Inhaltsverzeichnis kann man bereits sehen, dass das letzte Kapitel „Die wahre Geschichte“ heißt. Hier wird erklärt, welche Erkenntnis Sybille am siebten und letzten Prozesstag hatte und welche Folgen es nicht nur für sie, sondern auch andere Beteiligte hat. Mancher Leser wird sich seinen Teil bereits früher denken, andere werden überrascht sein, zumal es sich nicht nur um eine, sondern genau genommen sogar um zwei Wendungen handelt.

Nika Lubitschs erster Roman ist ursprünglich nur als e-book erschienen, hat damit aber eine große Zahl von Lesern angesprochen und erreicht, man wirbt mit mehr als 135.000 Verkäufen. Der Verlag Print!t hat den Roman jetzt als gedruckte Ausgabe herausgegeben und auch Lubitschs zweiten Roman, **Das 5. Gebot**, ins Sortiment aufgenommen, den Sie in unserer nächsten Krimizeit finden werden. (**ruth van nahl**)



Heike Wendler: Pfarrers Katz & Küsters Hund. Ein Pfarrhaus-Krimi. St. Benno 2013 • 143 Seiten • 9,95 • 978-3-7462-3644-5 << (<)

Pfarrers Katz und Küsters Hund sind in diesem Krimi die beiden Ermittler, wobei sich die Katze Gina, die in der Ich-Form erzählt, für Sherlock Holmes hält und ihrem Freund Max, einem großen und behäbigen Bernhardiner, die Rolle von Dr. Watson zuweist. Unter Minderwertigkeitsgefühlen leidet sie nicht, die Katze. Sie ist es auch, die den entscheidenden Hinweis findet, der den Täter überführen kann. Und Hund und Katze versuchen beide verzweifelt, die Menschen auf diesen Tatbestand hinzuweisen, was nicht auf Anhieb (da mit der Tatze ausgeführt, geradezu wörtlich zu nehmen!), dann aber doch gelingt. Die beiden Brandfälle in dem sehr überschaubaren Dorf Ringelreuth werden somit gelöst!



Katzenkrimis gibt es unendlich viele, nicht zuletzt von bekannten und anerkannten Autoren wie Akif Pirincci mit seiner Felidae und Rita Mae Brown mit Mrs. Murphy. Ich habe keines dieser Bücher gelesen und weiß nicht, inwieweit — und ob überhaupt — diese Katzen kätzisch sind, also alles aus Sicht einer typischen Katze betrachten.

Eine Sicht, die einerseits eingeschränkt ist, andererseits Fähigkeiten, die Menschen verwehrt sind, zum Tragen kommen lässt. Gina ist nicht sehr kätzisch: Ihre Sichtweise, ihre Ausdrucksweise, ihre Erfahrungswelt, die Schlüsse, die sie aus alledem zieht, sind sehr menschlich. Zu menschlich, finde ich. Es fehlt nur, dass sie sich in menschlicher Sprache äußern kann. Da sie aber wie eine normale Katze aussieht und auch von ihrem „Herrchen“ (sagt man bei Katzen ja eigentlich nicht, sondern da sollen die Besitzverhältnisse genau andersherum sein!), dem katholischen Pfarrer des Dörfchens halt und seiner Haushälterin, die die Katze auch versorgt, so gesehen wird, kann sie kommen und gehen wie sie will, sich überall einschleichen und auch vertrauliche Gespräche, wie sie bei einem Pfarrer gelegentlich vorkommen, belauschen. Die Haushälterin hingegen ist Krimiexpertin, versucht sich ebenfalls in Ermittlungen und in abenteuerlichen Schlussfolgerungen. Dass die Katze viel mitbekommt — und der Hund mehr oder weniger auf Anweisung der Katze ebenfalls, ist durchaus glaubwürdig, wenn auch nicht realistisch. Aber das muss es ja auch nicht sein!

In einem guten Krimi muss auch nicht unbedingt ein Mord vorkommen, auch wenn das normalerweise so üblich ist. Brandstiftung genügt allemal! Aber wenn es hier im Klappentext heißt „Spannende Unterhaltung garantiert!“, so kann ich das nicht bestätigen. Dieser Krimi ist allzu simpel angelegt, ihm fehlt es an eben jener Spannung und an Atmosphäre auch. Das Dorf Ringelreuth wirkt synthetisch und ausgedacht, seine Bewohner ebenfalls. Der Pfarrer ist durchaus sympathisch, aber so vorbildhaft, dass es schon an Werbung für die Kirche in Traktatform erinnert. Die Haushälterin ist immerhin ein wenig skurril. Die beiden menschlichen Hauptfiguren sind also noch vergleichsweise interessant, die Verdächtigen und deren Angehörige aber nicht. Eine Zeitlang habe ich vermutet, dass es sich um einen Krimi für Jugendliche handelt, aber das scheint nicht der Fall zu sein. Vielleicht eher für ältere Leser, die Großdruck bevorzugen und keine große Aufregung mehr vertragen können? Dann würde auch ich zu diesem Leserkreis gehören, bin aber keineswegs begeistert. Und typische oder gar hartgesottene Krimileser werden es erst recht nicht sein! Dabei verheißen Titel und Untertitel durchaus einen atmosphärischen, ja irgendwie gemütlichen Krimi nach englischem Vorbild! Schade!

Dass es weder im Buch noch auf dem Rückendeckel irgendeinen Hinweis auf die Autorin gibt, ist dieser zwar nicht anzulasten, aber dem Verlag! (**jutta seehafer**)



Katharina Peters: Hafenmord. Ein Rügen-Krimi.
Aufbau 5. Aufl. 2013 • 316 Seiten • 8,99 • 978-3-7466-
2815-8 « « « «

Endlich wird auch auf Rügen gemordet. Nachdem in weiten Teilen Deutschlands in Heimatkrimis fleißig gemordet worden ist und die Kriminalisten alle Morde restlos aufklären konnten, ist jetzt die Rügen an der Reihe, zumindest im vorliegenden Buch.



Diesen Kriminalroman liest man zunächst mit einem gewissen Zögern, zu unklar sind im „Prolog“ die Fakten, zu unentwirrbar die Gedankengänge der dort genannten Personen — eine beabsichtigte Verwirrung des Lesers, wie sich später herausstellt. Dafür beginnt anschließend im ersten Kapitel eine Handlung, wie man sie in einem Krimi erwartet, und am Ende kommt es zu einer unerwarteten, aber plausiblen Lösung des verzwickten Falls.

Gleich zu Anfang erfährt ein Mitarbeiter der Mordkommission durch einen anonymen Anruf von einem Mord, den die tüchtige Leiterin der Mordkommission schnell geklärt haben wird; und der Leser kombiniert, dass das im Prolog genannte männliche Duo für den Mord an einem durchtrainierten Supersportler verantwortlich sein kann. Jetzt wäre das Ende des Kriminalromans abzusehen, wären da nicht noch weitere dreihundert Seiten Text im Buch. Also liest man weiter, gespannt darauf, wie die Geschichte weiter geht und wer noch alles ermordet werden wird.

Obwohl die Ichform, wie in einigen Heimatkrimis üblich, vermieden wird, läuft die Geschichte aus der Sicht der Kommissarin Ramona Becarre ab, kombiniert mit deren Gedanken und Gefühlen. Ramona Becarre stammt nicht aus der Gegend, nicht von Rügen. Sie ist Münchnerin mit italienischer Abstammung und muss sich bei ihrer neuen Dienststelle auf Rügen an die sturen Norddeutschen gewöhnen. Ihr zur Seite stehen der schweigsame Kasper sowie Max, der Mann am Computer. Natürlich fehlt auch die resolute Sekretärin nicht in diesem Team. Sie alle bewältigen in der Erzählung den kriminalistischen Alltag.

Wie bei Heimatkrimis inzwischen üblich, werden Orte und Gebäude der Realität entsprechend beim Namen genannt, so dass der Leser in der Geschichte von Katharina Peters über vieles auf Rügen unterrichtet wird und sich innerhalb des Geschehens fast so gut auskennt wie die an der Krimihandlung Beteiligten.

Und dann wird dieser Krimi auf einmal zu einem richtigen Kriminalfall, mit vielen Fragen und fraglichen Ergebnissen, die wieder neue Fragen aufwerfen. Mitten in die Geschichte spielen Fakten hinein, die den Fall auf Rügen brisant machen. Es geht um unschöne Aktionen der damaligen, inzwischen abgelösten Regierung, um Enteignung von Hotels in Feriengebieten, mit anschließend erfolgten unsauberer Methoden gewinnsüchtiger Geschäftsleute, als die enteigneten Eigentümer ihren Besitz zurück forderten, Dinge, die die Aufklärungsarbeit der Mordkommission in Richtungen lenkt, die ihnen als Menschen einer anderen Zeit fremd sind. Und es gibt weitere Morde, Morde in der Vergangenheit. Im Zusammenhang mit diesen zurückliegenden Ereignissen taucht die Frage auf: War der Ermordete ein Mörder?

Es ist eine klare Sprache, mit der Katharina Peters ihre Geschichte erzählt, und es ist eine interessante Schreibart, die neben der eigentlichen Kriminalgeschichte auch manches über Land und Leute der Insel Rügen vermittelt. Diese Informationen machen diesen Roman nicht nur zu einem spannenden Krimi, sondern zusätzlich zu einer interessanten Lektüre. (**rudolf van nahl**)